

Die Sage von einem zu mitternächtiger Stunde von einem toten Priester für eine Gemeinde von Toten gehaltenen Gottesdienste — Messe in katholischen, Predigt in protestantischen Landen — ist in den meisten, wenn nicht in allen Teilen des Deutschen Reiches und Österreichs sowie in Deutschböhmen verbreitet, desgleichen im skandinavischen Norden; ja selbst in manchen Ländern mit nichtgermanischer Bevölkerung, wie bei unseren slowenischen Nachbarn, bei den galizischen Ruthenen, bei den ostpreussischen Masuren, in Welschtirol, in der Bretagne und in Irland<sup>1</sup> ist sie nicht unbekannt.

## Die Mitternachtsmesse.

Von M. Liebenfels.

In ihren Einzelheiten weichen die auf diesen Volksglauben basierten Erzählungen vielfach voneinander ab. Zunächst hinsichtlich der Nächte, in welchen der obgedachte Spuk vor sich gehen soll; am häufigsten wird die Nacht von Allerheiligen auf Allerseelen oder aber die Christnacht als diejenige bezeichnet, in welcher die Geister sich zum Gottesdienste versammeln; nach anderen Sagen findet derselbe in der längsten Nacht (jener vom 29. auf den 30. Dezember) oder aber mehrmals des Jahres oder sogar jede Nacht statt. Auch hinsichtlich der Stunde besteht keine völlige Übereinstimmung, indem

nach mehreren Angaben der nächtliche Gottesdienst nicht, wie meist erzählt wird, in der eigentlichen Geisterstunde, nämlich zwischen 12 und 1 Uhr abgehalten wird, sondern schon um 11 Uhr beginnt und Schlag 12 endet.

In der Mehrzahl der Sagen dieser Art erscheinen als Schauplatz des Spukes Friedhöfe oder sonst abseits gelegene Kirchen oder Kapellen, in manchen hingegen Pfarrkirchen und selbst größere städtische Gotteshäuser (wie St. Peter zu München, St. Marien im Kapitäl zu Köln u. a. m.). Stets heißt es, daß während der heiligen Handlung die Kirche hell erleuchtet ist; öfters wird auch Gesang und Orgelspiel erwähnt; so wie der Gottesdienst zu Ende ist, verlöschen die Lichter, alles verstummt und verschwindet.

Wie es in einer aus dem oberen Drautale stammenden Sage<sup>2</sup> ausdrücklich heißt, sind es die Seelen aus dem Fegefeuer, welche sich, und zwar allnächtlich, in der Kirche einfänden. Für die Annahme, daß diese nächtlichen Versammlungen als ein Bußgottesdienst gedacht seien,<sup>3</sup> spricht namentlich die vorliegende der unten mitgeteilten Erzählungen. Nach einer Lungauer Sage findet während der Geistermesse ein allgemeiner Opfergang statt, wie er bei Leichenfeiern üblich ist.<sup>4</sup>

Was nun unsere Steiermark anlangt, so sei zunächst auf eine von Johann Krainz (Hans von der Sann) publizierte Geschichte<sup>5</sup> von Mitternachtsmessen hingewiesen, denen eine Knittelfelder Bürgerfrau, die „Lodenwallerin“, und eine Bäuerin aus Sachendorf in der Friedhofskirche St. Johann am Felde beigewohnt haben sollen. Im nachstehenden bringe ich einiges weitere einschlägige Material durchwegs heimischer Herkunft.

Zunächst sei eine Mitteilung aus Passail<sup>6</sup> erwähnt, nach welcher dortselbst verlautet, daß in der unweit des Marktes gelegenen Lindenbergkirche Geistermessen abgehalten werden; wer um Mitternacht dort vorübergehe, könne sogar das „Klinseln“ des Altarglöckchens hören.

Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts vernahm ich aus dem Munde der betagten, nun längst verstorbenen Bergholdin Cäcilia Sulzer in Erbersdorfberg (Pfarre Kirchberg an der Raab) folgendes: Von zwei zusammenlebenden frommen Schwestern starb die eine. Nicht lange danach träumte es eines Nachts der Überlebenden, sie höre „Jammläuten“. Schnell stand sie auf, zog einen Schlafrock an und begab

sich nach der nahen Kirche, in welcher sie zu ihrem Erstaunen lauter bereits Verstorbene erblickte; auch las ein schon verstorbener Priester, den sie gekannt hatte, die Messe. Da war auch ihre tote Schwester, die auf sie zukam und sie fragte, was sie in der Kirche wolle; sie antwortete, sie sei gekommen, weil sie läuten gehört habe. Da forderte die Tote sie dringend auf, sich sofort ihres Schlafrockes zu entledigen, denselben liegen zu lassen und sich schleunigst aus der Kirche zu entfernen, sonst werde sie zerrissen. Die Lebende tat, wie ihr geboten wurde, und dies war ihr Glück; denn statt ihrer selbst zerrissen nun die Toten den Schlafrock, von welchem am folgenden Morgen im Friedhof auf jedem Grab ein „Fleckerl“ vorgefunden wurde.

Nah verwandten Inhaltes ist eine Notiz aus der Gegend von Sibiswald.<sup>6</sup> Nach derselben wurde ein Weib, welches in der Nacht von Allerheiligen auf Allerseelen nicht schlafen konnte, deshalb aufstand und, um zu beten, nach der Friedhofskirche ging, schon vor (nicht erst in) derselben von einer jüngst verstorbenen Verwandten vor dem Eintreten mit dem Bedeuten gewarnt, daß sie, wenn sie nicht zerrissen werden wolle, sich fortmachen möge; weil die Toten etwas zum Zerreißen haben müßten, solle sie — die Lebende — ihr — der Toten — ihr Taschentuch geben. Jene gehorchte, und als sie am nächsten Morgen zur Frühmesse erschien, sah sie in der Kirche (nicht im Friedhofe) kleine Fetzchen von ihrem Taschentuche verstreut.

Eine andere Aufschreibung<sup>6</sup> bringt nachstehende Variante: Zu Gröbming wird eine alte Bürgerfrau einmal in der Adventzeit durch Glockengeläute aus dem Schlafe geweckt; in der Meinung, es läute zur Korate, steht sie auf und begibt sich in die Kirche; diese ist hell erleuchtet und voll von Andächtigen, die ihr jedoch zu ihrer Verwunderung alle unbekannt sind. Da nähert sich ihr eine Gestalt, in der sie ihre längst verstorbene Patin erkennt, mit drohend erhobenen Finger und heißt sie fortgehen und draußen im Friedhofe ihr Taschentuch liegen lassen; was mit diesem geschehen werde, das würde, sagt das Gespenst, ihr Schicksal sein, wenn sie länger in der Kirche bliebe. Sie tut wie ihr befohlen, geht eilends nach Hause und sieht dort nach der Uhr, die auf 12 zeigt. Am nächsten Morgen findet sie auf dem Friedhofe ihr in kleine Stückchen zerrissenes Taschentuch.

Aus Gralla (Bezirk Leibnitz) liegt folgendes<sup>6</sup> vor: Einer Leibnitzer Bürgerfrau träumt, sie solle aufstehen und zur Korate gehen. Das weitere verläuft zunächst wie in der vorigen Geschichte. Die Frau erkennt ihre verstorbene „Godel“ und will sie ansprechen, diese aber legt den Finger auf den Mund und gebietet ihr Schweigen. Nach Schluß der Messe leert sich die Kirche, die Frau befindet sich allein in finsterner Nacht auf dem Friedhofe; sie eilt angst erfüllt heim und verliert dabei ihr Spizentuch. Bei Tagesanbruch geht sie es suchen und findet es im Friedhofe in tausend Fetzen; wie dem Tuche, heißt es, wäre es ihr ergangen, wenn sie gesprochen hätte. In dieser Version wird also die bloße Anwesenheit der Lebenden geduldet und von denselben nur Stillschweigen verlangt.

In den vorstehenden vier Erzählungen erscheinen die Toten alle bössartig, sie trachten auch einem ganz harmlosen Eindringling oder doch mindestens einem, der den Mund nicht hält, nach dem Leben. Es ist dies das charakteristische Merkmal der Form, in welcher uns die in Rede stehende Sage wohl am häufigsten begegnet und welche in der unser Thema berührenden Literatur gewissermaßen als deren normale Ausprägung zu gelten scheint.<sup>7</sup> Daß der Lebende, um mit heiler Haut davonzukommen, den Geistern auf Geheiß des Warners etwas von dem, was er an sich trägt, sei es einen Rock, Mantel, Pelz, ein Umhängtuch, eine Schürze, ein Taschentuch o. dgl. preisgeben muß, findet sich fast regelmäßig in den Erzählungen eben dieser Gattung, ohne Unterschied, ob sie in unserem näheren Bereiche oder in West-, Mittel- oder Norddeutschland heimisch sind.

Nun mangelt es aber hierzulande so wenig wie anderswo an mannigfachen, von der obigen stark abweichenden Gestaltungen unseres Sagenstoffes, nämlich an solchen, in denen die Geister den Lebenden gegenüber nicht geradezu feindselig auftreten, sondern sich nur mehr oder weniger abweisend, ja sogar indifferent verhalten. Recht duldsam sind zum Beispiel die Toten in den vorerwähnten, von Krainz veröffentlichten Geschichten; die „Lodenwallerin“ bleibt unbehelligt, die Sachendorferin wird erst, nachdem sie einen Schrei ausgestoßen, einfach aus der Kirche hinausbefördert. Nebenher sei hier bemerkt, daß das heftige Zuschlagen der Türe, von welchem ebendort die Rede ist, in vielen solchen Erzählungen wiederkehrt. Verhältnis-

mäßig gutgeartet zeigen sich die Gespenster auch in der nachstehenden Sage, welche einer vom nachmaligen Pfarrer Anton Meizner im Jahre 1864 zusammengestellten Sammlung von größtenteils aus dem Raab- und Stiftingtale stammenden Mythen und Märchen<sup>8</sup> entnommen ist.

Ein Töpfergeselle pflegte sich jede Nacht nach einem niemandem bekannten Orte zu begeben. Auf vieles Bitten des Lehrjungen ließ er sich einst herbei, denselben mitzunehmen, schärste ihm aber ein, sich mit einem Rosenkranze zu versehen und an Ort und Stelle, auch wenn er gestoßen, gezupft oder sonstwie beunruhigt werde, unentwegt andächtig zu beten, sonst könne ihm etwas Schlimmes widerfahren. Sie kamen zu einer Kirche, traten ein und sahen darin eine Anzahl sonderbarer Leute knien; ein Priester las die Messe. Die beiden knieten gleichfalls nieder und beteten, ohne sich durch Belästigungen berrren zu lassen, fleißig weiter, bis die Messe zu Ende war und sie unbehindert den Rückweg antreten konnten. Nun war aber außer jenen beiden noch ein Dritter in die Kirche gekommen, in welcher er, obwohl zweimal von Anwesenden aufgefordert, sich zu entfernen, da tot und lebendig nicht zusammengehöre, nur neugierig herumgaffte, bis endlich ein graubärtiger Mann ihn unter schrecklichen Drohungen fortwies und ihm befahl, seinen Mantel zurückzulassen. Er tat dies, und kaum war er zur Türe hinaus, so fielen die Versammelten über den Mantel her und rissen ihn in viele Stücke; dem Fürwitzigen selbst aber geschah weiter nichts. Der fromme Beter wird hier also bloß geneckt, und nur der sich unziemlich Betragende bedroht.

Eine gleichfalls von Meizner gebrachte, dürftige und konfuse Notiz<sup>9</sup> besagt: Zu Allerheiligen (Bezirk Wildon) ging im Jahre 1889 eine Frauensperson in der Absicht, die Sakramente zu empfangen, sehr früh zur Kirche, in welcher sie einen Priester, den sie für den Pfarrer hielt, die Messe lesen sah. Sie dachte, der Gottesdienst werde deshalb so früh gehalten, weil der Pfarrer irgend etwas vorhabe, und dauerte schon, daß sie nun auf Beichte und Kommunion verzichten müsse. Da bemerkte sie, daß der Pfarrer ohnehin im Beichtstuhl saß. Unterdessen kam der Mesner und stellte ein Pult auf den Altar, während der zelebrierende Geistliche den Altar verließ und nach der Sakristei ging; und mit einemmal waren die Lichter erloschen. Hierüber verwundert, forschte die Frau nach und

erfuhr, daß nicht, wie sie vermutete, ein fremder Priester die Messe gelesen, sondern daß zur betreffenden Zeit überhaupt kein Gottesdienst stattgefunden hatte.

Interessanter ist, was ein sich nicht nennender Halbgebildeter in einer anscheinend aus dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts stammenden Aufschreibung<sup>10</sup> von einem seltsamen Menschen, dem „Herder“ (Hirten) Carl-Zenz berichtet, der sich teils zu Bierbaum, teils zu Nägelsdorf unweit Straden aufhielt und dem „Nachtahn“ genannten weiblichen Gespenst dienstbar gewesen zu sein<sup>11</sup> behauptete. Folgendes der von den ärgsten orthographischen und grammatischen Schnitzern gesäuberte Wortlaut des hier in Betracht kommenden Teiles des Textes: „Einst geschah es, daß er (Carl-Zenz) bey der Nacht als Versehboth nach Straden geschickt wurde. Zenz kam um Schlag 12 Uhr mitternachts übern Plankenweg nach Straden, wo er mit dem ganzen großen Geläute (wie Festtags) zusammenläuten hörte; er kniete noch am Plankenweg bey der Schmerzhaften Muttergottes nieder (Kreuz nahe bey der Kirche), bethete drei Vaterunser und gieng schnell in die Pfarrkirche, wo alle Thüren offen standen, die schöne Pfarrkirche (Maria Himmelsberg) schön beleuchtet und alle Stühle voll Leuthe, wovon ihm einige bekannt waren; er sah weiters um die Leuth nicht viel um, sondern bethete eifrigst, sah gegen Altar, und es war ein levirtes Amt. Dieses feyerliche Amt hielt der schon lang verstorbene Dechant Ledermann, die zwei Leviten erkannte er nicht. Die ganz besetzte Musik ertönte herzzührend. Nach der Kommunion des Priesters fiel Zenzen erst der gefährliche Kranke ein, beschloß sein Gebeth und wollte den Mesner, den er in der Kirche nicht sah, ins Schulhaus aufwecken gehen. Im Herausgehen aus der Kirche, da alle Menschengesichter gegen ihn sahen, wurde er gewahr, daß sie keine Nasen hätten, und glaubte dennoch, auch etliche Menschen dabey zu kennen, die schon verstorben waren. Der Mesner schloß richtig, Zenz weckte ihn auf, dieser machte Licht, zog sich schnell an und gieng mit in die Kirche. Aber die Kirche war zu und niemand mehr da. Der Mesner weckte den betreffenden Geistlichen auf, der das Hochwürdige nahm und mit aus der Kirche gieng. Als sie am Plankenweg zur Schmerzhaften Muttergottes kamen, schlug es am großen Thurm Eins.“ Zenz wurde vom Geistlichen, als er diesem das angeblich soeben

Erlebte vermeldete, ausgelacht und ein „verrückter Poppl“ genannt, beteuerte aber auch weiterhin stets die Wahrheit seiner Angaben und erbot sich sie zu beschwören. Der Priester, der den Versehgang verrichtete, soll Bethenburger geheißten haben und um das Jahr 1777 in Straden tätig gewesen sein.

Während also hier den Gespenstern die Nasen fehlten, haben dieselben nach einer anderen Erzählung „Spinnwebengesichter“;<sup>12</sup> wieder nach anderen sind sie kopflos, so auch nach den beiden Geschichten, welche ich, obwohl sie sich in dem nimmehr von Steiermark abgetrennten Landessteile abspielen, nach Notizen aus Pettau und Rohitsch-Sauerbrunn<sup>6</sup> hier noch beifügen zu sollen glaube.

Ein Mann ging einstens, wie eine mit ihm gut bekannte Frau zu erzählen mußte, spät abends in etwas angeheitertem Zustande nach Hause. Als er um 11 Uhr zu der auf seinem Wege gelegenen Rochuskapelle kam, die sich im Bereiche der von Pettau durch die Drau geschiedenen Ortsgast Rann befindet, hörte er dortselbst zusammenläuten. Ohne sich deshalb weitere Gedanken zu machen, trat er in die hell erleuchtete Kapelle, wo die Orgel gespielt und vom Geistlichen, der ebenso wie die anwesenden Andächtigen keinen Kopf hatte, das „Dominus vobiscum“ gesungen wurde. Da erkannte er seine verstorbene Tante (an was denn, wenn sie kopflos war?); dieselbe kam auf ihn zu und befahl ihm, sich zu entfernen, und zwar rücklings. Er befolgte ihre Weisung und taumelte halb bewußtlos zu einer nahen Scheune, wo er niedersank und nur noch hörte, wie nach beendeter Messe die Geister ihn suchten und, nach den Fußspuren urteilend, sprachen: „Es steht fest, hinein ist er gegangen, hinaus aber nicht!“ — Hier haben wir es wohl mit einer durch Alkohol hervorgerufenen Halluzination zu tun, zu welcher früher gehörte Spukgeschichten den Stoff lieferten.

In der Gegend von Rohitsch-Sauerbrunn heißt es, daß die Verstorbenen, die im Leben die Kirche nicht zu besuchen pflegten, jeden Sonntag und Feiertag um 11 Uhr nachts ihre Gräber verlassen und sich zur Messe — also offenbar zu einem Bußgottesdienste — begeben. Sowohl dem zelebrierenden Priester als den Versammelten, welche alle in den Kleidern erscheinen, in welchen sie in den Sarg gelegt wurden, fehlt der Kopf. Um 12 Uhr sieht der Vorübergehende die Kirche, in welcher vor jedem Altare die Kerzen

brennen, hell erleuchtet und hört das Orgelspiel. Ein Lebender darf nicht darin verweilen, sondern höchstens hineingehen und keinesfalls sprechen.

\*

Zum Schlusse sei noch eines von dem vorbesprochenen wesentlich verschiedenen, aber gleichfalls nächtlicher Weise in der Kirche vor sich gehenden Spuks gedacht, von dessen Wesen drei an eine Kirche in Holzgau (Tirol), an die Stiftskirche zu Baden-Baden und an den Dom zu Xanten geknüpfte Überlieferungen<sup>13</sup> eine logische, abgerundete Darstellung geben. In allen dreien handelt es sich um einen Priester, der einer Verfehlung wegen nach seinem Tode verurteilt wurde, jede Mitternacht Messelesens halber am Altare zu erscheinen, sich aber jedesmal unverrichteter Dinge entfernen muß, solange er nicht jemand findet, der bereit ist, „die Messe zu dienen“, zu ministrieren; gelingt ihm dieses, so liest er die Messe und ist damit erlöst. In der nachfolgenden, einer Notiz aus Gralla<sup>6</sup> entnommenen Erzählung liegt eine Verquickung dieses Sagenstoffes mit der Vorstellung von der Mitternachtsmesse und anderen Geistergeschichten vor.<sup>14</sup>

Ein Knabe schlief in einer Kirche ein und wurde, da der Mesner ihn nicht bemerkte, abends darin eingeschlossen. Am Mitternacht weckte ihn das Geläute der Glocken, die Kirche erhellte sich und die Orgel erscholl; viele Andächtige erfüllten den Raum, der Knabe erkannte aber keinen derselben und erstaunte gar sehr, als er den jüngst verstorbenen, erst vierzehn Tage vorher begrabenen Pfarrer erblickte, der sich zum Messelesen anschickte, ihn heranzuwinkte und ihm mit dem Bemerkenswerten zu ministrieren befahl, daß er zwar kein Geld besäße, ihm aber zum Lohne seine seidenen Strümpfe — es war damals noch die Zeit der Kniehosen — geben wolle, was denn auch geschah. Nach beendeter Gottesdienste verschwanden Priester und Gemeinde. Der Knabe, der morgens beim Gebetsläuten vom Mesner in Freiheit gesetzt wurde, erzählte das Geschehene, fand aber, obwohl er die Strümpfe vorwies, keinen Glauben. Um der Sache auf den Grund zu kommen, öffnete man das Grab des verstorbenen Pfarrers und siehe da! — die Strümpfe fehlten.

\*

Die den Sagen von Geißtermessen zugrunde liegende Vorstellung hat sich gewiß nur bei wenigen bis heute lebendig erhalten und wird, wie so vieles Volkstümliche, in Wälder gänzlich entschwinden sein. Es würde sich lohnen, in dieses höchst eigenartige Gebiet der Volkspheantasie, solange es noch Zeit ist, weiter einzudringen und das noch nicht der Vergessenheit Anheimgefallene tunlichst zutage zu fördern.

<sup>1</sup> Eine allerdings längst überholte Übersicht über die einschlägige Literatur geben: Zeitschrift des Vereines für Volkskunde, Berlin 1896, 442 und 1900, 116 ff.; Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, dritte Bearbeitung, Berlin 1900, 471; Sartori: Sitte und Brauch, Leipzig 1910—14, 259. Vieles findet sich in Rühfel: Volkskundliches aus der Augsburger Gegend (6. Band der Bayerischen Hefte für Volkskunde) 135; Leeb: Sagen Niederösterreichs, Wien 1892, 1, 70 und 72; Graber: Sagen aus Kärnten, Leipzig 1914, 184 ff.; Dengg, Lungauer Volksagen, Tamsweg 1922, 215; Hehl: Volksagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol, Brigen 1897, 359; Hörmann: Tiroler Volksleben, Stuttgart o. J. 187 f.; Laube: Volkstümliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung (1. Band, 2. Heft der Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde) 104; ferner (aus: Deutscher Sagenhaß, herausgegeben von Zauert, Jena 1924—27): Peuckert: Schlesiische Sagen 136; Duenfel: Thüringer Sagen 325 f.; Sieber: Sächsiische Sagen 292; Zauert: Rheinländische Sagen 2, 207; derselbe: Westfälische Sagen 331; endlich: Mackenjen: Niedersächsiische Sagen (8. Band von Eichblatts deutschem Sagenhaß, Leipzig 1925) 2, 3 f.

<sup>2</sup> Graber a. a. D.  
<sup>3</sup> Schwebel: Tod und ewiges Leben im deutschen Volksglauben, Minden 1887, 269.  
<sup>4</sup> Dengg a. a. D. Vom Dpfergang der Toten ist auch die Rede bei Hörmann a. a. D.  
<sup>5</sup> Zuerst als Feuilleton in Nr. 248 der „Grazzer Zeitung“ vom Jahre 1877, dann in seinem Buche:

Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande, Bruck a. d. M. 1880, 206.

<sup>6</sup> Aus den von Professor Franz Ferf hinterlassenen, nunmehr in der Volkstümlichen Abteilung des steiermärkischen Landesmuseums verwahrten, aus den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts stammenden Aufzeichnungen von Obergymnasiasten und Zöglingen der Lehrerbildungsanstalt.

<sup>7</sup> Bartels: Was können die Toten? (Zeitschrift des Vereines für Volkskunde, Berlin 1900) 116; Wuttke a. a. D.; Raumann: Primitiv-Gemeinschaftskultur, Jena 1921, 23; Gramb: Deutsches Brauchtum in Österreich, Graz 1924, 95.

<sup>8</sup> Handschriften Nr. 1040 des steierm. Landesarchivs.

<sup>9</sup> Handschriften Nr. 1388 des steierm. Landesarchivs.

<sup>10</sup> Aus dem handschriftlichen Nachlasse Hans Vinzenz Sontags, Nr. 884 des steierm. Landesarchivs.

<sup>11</sup> Und zwar durch 24 Jahre! Zenz wurde, wie er versicherte, wöchentlich dreimal — am Dienstag, Donnerstag und Freitag — von der „Nacht-ahnl“, die er „das heilige Weib“ nannte, geweckt und abgeholt; er mußte sie auf ihren Wanderungen, über deren Zweck sie sich nicht äußerte, begleiten. Einst gingen sie in einer Nacht bis Mariazell und zurück. Kam sie bösen Stunden in die Nähe, mußte er sie huckepack tragen. Mit Vorliebe besuchte sie Orte, wo, wie an Bachufern, gewaschen zu werden pflegte; fand sie dort irgend ein zurückgelassenes Lappchen, so schwemnte sie es neuerlich und zwang Zenz es zu essen (!); wollte er dies nicht, so wurde er von ihr auf die Waschanbank gelegt und geprügelt. Von übernatürlichen Dingen war zwischen den beiden niemals die Rede.

<sup>12</sup> Wuttke a. a. D.  
<sup>13</sup> Hehl: Volksagen usw. aus Tirol 17; Schnekler: Badisches Sagenbuch 2, 206 (auch in Scheible: Das Kloster 12, 408); Zauert: Rheinländische Sagen a. a. D.

<sup>14</sup> Eine gleichfalls verballhornte Version dieser Sage bei Jungbauer: Böhmerwald-Sagen (Deutscher Sagenhaß) 218.

Anfragen und Einsendungen an den Historischen Verein für Steiermark, Graz, Hamerlinggasse 3.

# Blätter für Heimatkunde

mit den Beilagen: Mitteilungen über die heimische Volkspheantasie

Nr. 5 Graz, im September 1927 5. Jahrgang

## Archäologische Erwägungen zu Sagenwelt in den Jodern 1916 und 1917.

Redigiert von Hans Wuttchnig  
in Graz

Die Ausgrabung der archaischen Grabstätte im Jodernwald bei Graz ist eine wichtige Arbeit für die heimische Archäologie. Die Funde, die bei der Ausgrabung im Jahre 1916 und 1917 gemacht wurden, sind von großer Wichtigkeit für die Kenntnis der Vorgeschichte der Steiermark. Die Funde sind von großer Wichtigkeit für die Kenntnis der Vorgeschichte der Steiermark. Die Funde sind von großer Wichtigkeit für die Kenntnis der Vorgeschichte der Steiermark.

Die Funde sind von großer Wichtigkeit für die Kenntnis der Vorgeschichte der Steiermark. Die Funde sind von großer Wichtigkeit für die Kenntnis der Vorgeschichte der Steiermark. Die Funde sind von großer Wichtigkeit für die Kenntnis der Vorgeschichte der Steiermark.

Die Funde sind von großer Wichtigkeit für die Kenntnis der Vorgeschichte der Steiermark. Die Funde sind von großer Wichtigkeit für die Kenntnis der Vorgeschichte der Steiermark. Die Funde sind von großer Wichtigkeit für die Kenntnis der Vorgeschichte der Steiermark.

Die Funde sind von großer Wichtigkeit für die Kenntnis der Vorgeschichte der Steiermark. Die Funde sind von großer Wichtigkeit für die Kenntnis der Vorgeschichte der Steiermark. Die Funde sind von großer Wichtigkeit für die Kenntnis der Vorgeschichte der Steiermark.